

Geddrick
Dr. Traub - München-Keller

19. Januar 1932

Hochgeehrter Herr Dr.!

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, den Gruss, den ich Ihrem Sohn an Sie in die Ferien mitgegeben hatte, mit einem so freundlichen und eingehenden Briefe zu erwidern. Ich danke Ihnen herzlich. Es wird Ihnen kaum erinnerlich sein, dass wir uns - es muss im Jahre 1909 gewesen sein - schon persönlich begegnet sind: es war im Hause Rade in Marburg, wo ich damals als Gehilfe von Rade in Redaktionsgeschäften tätig war. Ihr Weg hat Sie, wie mich der meinige, wenn auch nach ganz anderer Seite, von Rade weit weg geführt. Damals schienen wir noch Alle, die beiden Aeltern und ich der Junge, ganz bei einander zu sein. Aber wie dem auch sei, ich freue mich, die Berührung mit Ihnen erneuern zu dürfen.

Dass Sie mir so offen über den Anstammsschreiben, den Sie an meiner theologischen wie an meiner politischen Einstellung nehmen müssen, weiss ich sehr zu schätzen, weil in der Tat auch ich immer für rückhaltlose Aussprache solcher Gegensätze gewesen bin.

Was das Theologische anbetrifft, so müsste ich sehr ausführlich werden, um auf Ihre Andeutungen wirklich zu antworten. So möchte ich nur festhalten dürfen: einmal, dass ich selber von meiner oder unserer Heistung allen Ernstes und abgesehen von aller "Bescheidenheit" nicht so denke, dass ich Sie mit den von Ihnen gewählten Worten beschreiben möchte. (Vielleicht liegt hier ein einigermaßen greifbares Symptom der veränderten ~~lage~~ Situation zu Tage, dass uns im Unterschied zu Ihrer Generation gerade solche Worte nicht mehr aus dem Munde und durch die Feder wollen) Sodann: ich kann es natürlich nicht anerkennen, dass ich von der aufwärtsführenden Himmelsleiter, wie Sie andeuten zu wollen scheinen, nichts wisse. Nur dass ich auf dieser Leiter nach wie vor lieber die Engel abwärts und aufwärts steigen lasse und den Menschen von dieser Sache träumen lasse. Aber das mag Ihnen ein Hieroglyph sein, mit dem ich Ihnen ja nur andeuten will, dass ich das Problem wohl auch sehe, aber anders sehe. Vielleicht kann Ihnen Ihr Sohn dann mit der Zeit darüber Auskunft geben, wie die Dinge bei mir gemeint sind und wie nicht.

Auch was das Politische betrifft, lasse ich mir Widerspruch gerne gefallen. Als ich noch in der Schweiz lebte, gehörte ich der Soz. dem. Partei an. Als ich nach Deutschland kam, habe ich mich zunächst zehn Jahre ganz abseits gehalten. Als die nationalistische Bewegung immer mächtiger wurde und immer terroristischer aufzutreten begann, empfand ich es als Anstandspflicht, mich auch hier wieder zu der Partei zu bekennen. Irgend einen Gebrauch habe ich von dieser Parteizugehörigkeit bis jetzt nicht gemacht und werde wohl auch in Zukunft nicht so bald in die Lage kommen, dies zu tun. Mein Interesse und meine Zeit gehört der theologischen und nicht der politischen Arbeit. Das sind die Tatsachen. - Es ist Ihr gutes Recht, diese Tatsachen zu bedauern, wenn sie in Ihren Augen bedauerlich sind. Was ich meinerseits nicht recht verstehe, ist nur die Art, wie Sie dies getan haben - nicht in Ihrem Brief, aber in jener Notiz in den Eisernen Blättern. Sie wissen, dass Sie mit einer ähnlichen Notiz den "Fall Dehn" geschaffen bzw. nachdem er seit zwei Jahren erledigt war, neu geschaffen haben. Ich weiss nicht, ob dies geradezu Ihre Absicht war. Der Erfolg war jedenfalls dieser. So konnte auch die mich betreffende Notiz den Erfolg haben, die ohnehin überall auf dem Sprung befindliche Meute der fanatisierten Unverständigen gegen mich zu irgend einer albernem Aktion auf die Beine zu bringen. Das ist bis jetzt nicht geschehen. Aber das ist, verehrter Herr Dr., was ich gegen Sie habe:

KBA 8232.30

dass Sie - vor Zeiten selber das Opfer eines "Falles" - eine Kampfesweise wählen mögen, die jedenfalls faktisch (wie es auch mit Ihren Absichten stehen möge) nur dazu führen kann, ernste geistige Differenzen auf das stupide krakehlerische Gebiet eben des "Falles" hinüberzuführen, wo alles Hörenwollen und Sichverstehenwollen und überhaupt jeder Ernst ein Ende hat, sondern: "es rast der See und will sein Opfer haben". Es kann wohl sein, meine Verwunderung über ein solches Vorgehen ~~xxxx~~ damit zusammenhängt, dass mir die innere Natur des mich hier in Deutschland umgebenden politischen Lebens noch immer sehr fremd ist. Vielleicht gehören gerade solche Allianzen zwischen einer höchsten geistigen Prinzipientreue und einer blinden Unvernunft zu seinen tiefsten Notwendigkeiten, denn sie begegnen mir auch sonst immer wieder. Aber ich wünsche mir eigentlich nicht, dass diese Sache mir je einleuchtend werden möchte, denn ich glaube nicht, dass es blos schweizerische Kleinstaaterei bedeutet, wenn ich da nicht mittun mag, wenn mein politischer Instinkt mich auf andere Wege weist. Verzeihen Sie, wenn ich mich ~~auf~~ über diesen meinen Vorbehalt Ihnen gegenüber nun eben so offen geäußert habe.

Ich freue mich sehr über den Eifer, mit dem Ihr Sohn in der Tat bei der Sache ist und werde ihn gerne so gut ich kann, im Auge behalten.

In ausgezeichnetester Hochachtung

Ihr sehr ergebener

x dass